

Therese Salzmann

Family Literacy für Vorschulkinder mit Migrationshintergrund

Ein Pilotprojekt des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM)

Samstag Nachmittag, halb drei Uhr. In einem Zürcher Quartiertreff sind 25 tamilische Kinder mit ihren Müttern oder Vätern zusammengekommen. Punitha Ratnacumar ist überglücklich. Soviel Interesse an ihrem Angebot hat sie nicht erwartet, zumindest nicht am Anfang. Im Rahmen des neuen SIKJM-Projekts «Family Literacy» für Vorschulkinder mit Migrationshintergrund ist Punitha verantwortlich für regelmässige Leseanimationen in tamilischer Sprache. Kinder ab zwei Jahren werden in die Welt der Geschichten, Bücher und Schrift eingeführt, und ihre Eltern dafür sensibilisiert, wie wichtig frühe Sprachförderung und der Kontakt mit Büchern vor allem in Hinblick auf das spätere Lesenlernen in der Schule sind. Punitha ist ein Improvisationstalent. Rasch hat sie die Situation im Griff und lässt die Kinder unter Aufsicht einer Freundin, die mit ihren Kindern ebenfalls teilnimmt, an den kleinen Tischen im Quartiertreff zeichnen und malen. Dann nimmt sie die Eltern zusammen und informiert sie über das Projekt. Es

geht um die Förderung der Erstsprache im frühen Kindesalter – aber nicht nur. Denn tamilische Kinder lernen bereits ab drei Jahren in von Vereinen organisierten Sprachkursen intensiv lesen und schreiben. Aber bei Punithas Animationen wird nicht auswendig gelernt, sondern aus Bilderbüchern erzählt und über das Gehörte und Gesehene nachgedacht und geredet. Und es wird gespielt, gemalt und gebastelt. Das sind alles wichtige Elemente, die die Integration fördern: Wenn die Kinder in ihrer Muttersprache sich differenziert ausdrücken, reflektieren und inter-agieren lernen, können sie diese für die Schule grundlegenden sprachlogischen Kompetenzen auch in der Zweitsprache Deutsch nutzen.¹ Punitha hat einen Koffer mit tamilischen Bilderbüchern und Spielen bereit. Für die Geschichte, die sie vorbereitet hat, nimmt sie die Kinder in kleinen Grüppchen zusammen. Zum Schluss bekommt jedes Kind einen Adventskalender und die Mutter oder der Vater eine kleine Hausaufgabe.

Am Pilotprojekt sind insgesamt sieben verschiedene Sprachgruppen in Zürich und Basel beteiligt: albanisch, portugiesisch, tamilisch, arabisch, türkisch, kurdisch und spanisch. Die meisten Animatorinnen und Animatoren sind interkulturelle Vermittlerinnen oder Lehrerinnen in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK). Die achte Gruppe ist sprachlich heterogen und führt Animationen auf deutsch und in den Sprachen der teilnehmenden Familien durch. Das Zielpublikum sind soziokulturell benachteiligte Familien, deren Kinder gemäss den PISA-Ergebnissen an Schweizer Schulen häufig schlecht abschneiden und am Ende der Schulzeit über eine schwache Lesekompetenz verfügen.² Die Animatorinnen sind in ihrer jeweiligen Sprachgruppe gut vernetzt und wissen, wie sie die Familien am besten erreichen können. Hier gibt es kulturspezifische Unterschiede: Während tamilische oder türkische Familien den Schritt in ein Quartierzentrum eher wagen, sind bei albanischen oder arabischen Familien Hausbesuche die bessere Lösung. In mehreren Weiterbildungsveranstaltungen erarbeiten die Animatorinnen Grundlagen zum Erst- und Zweitspracherwerb, zur mehrsprachigen Erziehung, zur Elternkommunikation und zu Erziehungskonzepten in verschiedenen Kulturen. Vermittelt werden auch Ideen zur Gestaltung der Leseanimationen. Der gegenseitige Austausch soll dabei nicht zu kurz kommen.

Der Beginn des Projekts ist vielversprechend: Das Interesse der Eltern ist gross. Zum einen werden sie in ihrer sprachlichen und kulturellen Identität bestärkt, wenn ihrer Sprache diese Wertschätzung entgegengebracht wird, zum anderen wünschen sie sich für ihre Kinder, dass sie in der Schule erfolgreich sind und sind froh, wenn sie etwas dafür tun können.

Verschiedene Erkenntnisse haben zu diesem Pilotprojekt geführt. In den letzten zehn Jahren hat die Hirnforschung geltend gemacht, dass genetisch vorgegebene Strukturen im Gehirn in sensiblen Phasen durch Nutzung bestätigt werden müssen, da sonst angelegte neuronale Möglichkeiten verloren gehen. Die sensible Phase für die Sprachentwicklung beginnt mit ca. sechs Monaten und dauert bis ungefähr Ende des zweiten Lebensjahres. Diese Erkenntnis bedeutet eine Herausforderung sowohl für

die verantwortlichen Bezugspersonen als auch für die Politik: der frühkindlichen Förderung muss höchste Priorität eingeräumt werden.³ Die Auseinandersetzung mit Bilderbüchern schon im frühen Alter hat vor allem wegen des kommunikativen Austauschs zwischen Mutter / Vater und Kind äusserst positive Auswirkungen auf die kindliche Sprachentwicklung. Beim gemeinsamen Betrachten und Vorlesen von Bilderbüchern eignet sich das Kind nicht nur die Alltagssprache, sondern auch die komplexere «Erzählsprache» oder Schriftsprache an, die nicht die unmittelbare Wirklichkeit wiedergibt.⁴ Es lernt, dem Verlauf einer Geschichte zu folgen, sich Bilder und Figuren vorzustellen, Gedankengänge nachzuvollziehen und kompliziertere Satzverbindungen zu verstehen. Das Verständnis dieser «Erzählsprache» ist die Grundlage der Lesekompetenz und macht letztlich den Schulerfolg aus.⁵

Seit den 1980er-Jahren bestätigen zudem Ergebnisse der Leseforschung, dass von allen Einflüssen, die zu einer guten Lesekompetenz führen, die familiären die prägendsten sind.⁶ Bücher zu Hause, lesende Eltern, Vorlesen und Erzählen in der frühen Kindheit, Gespräche über das Gelesene: Solche frühen «Literacy»-Erfahrungen tragen in hohem Mass dazu bei, dass das Kind in der Schule leicht und nachhaltig lesen lernt.⁷ Die in verschiedenen Ländern existierenden «Family Literacy»-Projekte zielen darauf ab, Eltern auf die zentrale Bedeutung von Sprach- und elementarer Leseförderung aufmerksam zu machen.⁸

Familien mit Migrationshintergrund können ihren Kindern diese literale Förderung in ihrer eigenen Sprache ermöglichen. Denn unter Fachleuten ist man sich längst einig, dass differenzierte Kenntnisse der Erstsprache eine wichtige Grundlage für den guten und schnellen Erwerb der Zweitsprache sind. Dennoch ist die Überzeugung noch immer weit verbreitet, dass ein fremdsprachiges Kind die Sprache der Umgebung und der Schule möglichst früh lernen soll. So wird in vielen Familien die Erstsprache vernachlässigt und teilweise auf deutsch umgestellt. Doch ein Kleinkind muss sich beim Lernen einer Sprache bis zum Alter von ca. vier Jahren am sprachlichen Verhalten einer Bezugsperson orientieren können. Wenn diese Bezugsperson beim Gespräch mit dem Kind die Sprachen dauernd wechselt, kann dies zu Spracherwerbsretardierungen und später zu Schulproblemen führen.⁹

Das Projekt «Family Literacy» hat sich zum Ziel gesetzt, möglichst viele Eltern für diese Erkenntnisse zu sensibilisieren, in der Hoffnung, Migrantenkindern optimale Grundlagen für die Lesekompetenz als Schlüsselqualifikation zu schaffen. Dabei müssen Antworten auf eine ganze Reihe offener Fragen gefunden werden. Denn die Probleme sind komplexer, als es auf den ersten Blick scheint:

Trotz der Bemühungen der interkulturellen Bibliotheken und des Projekts «Mondomedia»¹⁰ ist der Zugang zu geeigneten Kinderbüchern in den gewünschten Sprachen noch lückenhaft. Wie können Eltern in der Familiensprache vorlesen, wenn das Angebot an Büchern beschränkt bleibt?

Viele Eltern können ihre Erstsprache nicht (mehr) richtig und vermitteln sie ihren Kindern nur unvollkommen. Das Problem der Mischsprachen ist weit verbreitet (albanisch-deutsch, türkisch-deutsch, aber auch türkisch-kurdisch(-deutsch), portugiesisch-spanisch-italienisch etc.) Wie können die Eltern dafür sensibilisiert werden, nur in ihrer Sprache mit dem Kind zu sprechen, wenn ihnen das Sprachbewusstsein fehlt?

Manchmal sind die Unterschiede zwischen Dialekt und Hochsprache sehr gross (z.B. regionale arabische Dialekte vs. hocharabisch). Wird das Kind die Sprache der Bücher verstehen? Können und sollen ihm seine Eltern die Hochsprache vermitteln?

Es gibt Sprachen, die vor allem eine mündliche Tradition haben und erst ansatzweise verschriftlicht sind. Im Kurdischen beispielsweise gibt es mehrere verschiedene Dialekte und keine kodifizierte Standardsprache. Wie aber kommt das Kind in Kontakt mit der «Erzählsprache», wenn den Eltern die mündliche Tradition abhanden gekommen ist?

Die am Pilotprojekt beteiligten Animatorinnen und Animatoren leisten wichtige Aufbauarbeit, und es ist zu hoffen, dass die Idee in Zukunft Verbreitung findet! Das Projekt wird von der Eidgenössischen Ausländerkommission, von der Integrationsförderung der Stadt und des Kantons Zürich und von «Integration Basel» finanziell unterstützt.

Literatur

¹ Nodari, Claudio / De Rosa, Raffaele: Mehrsprachige Kinder. Ein Ratgeber für Eltern und andere Bezugspersonen. Bern 2003, S. 44 und 95.

² Vgl. Soziale Integration und Leistungsförderung. Thematischer Bericht der Erhebung PISA 2000. Neuchâtel 2003. Franzmann, Bodo: Sprach- und elementare Leseförderung in Familie und Familienbildung. In: Deutsches Jugendinstitut: Sprachförderung im Vor- und Grundschulalter. München 2002, S. 174ff.

⁴ Das bekannte Modell von Cummins unterscheidet zwischen der Alltagssprache BICS (basic interpersonal communicative skills), und der kontextreduzierten, kognitiv anspruchsvollen Schulsprache CALP (cognitive academic language proficiency), die bei der literalen Frühförderung unbedingt zu berücksichtigen ist. S. Apeltauer, Ernst: Sprachliche Frühförderung von zweisprachig aufwachsenden türkischen Kindern im Vorschulbereich. Flensburg 2004, S. 17. Das französische Modell spricht von «langue factuelle» (Alltagssprache) und «langue du récit» (Erzählsprache). Der Ausdruck «Erzählsprache» ist deshalb sehr gut gewählt, weil sich so das Modell nicht auf Schriftsprachen beschränkt, sondern auch Dialekte und nicht standardisierte Sprachen einbezieht. S. Takam Tikou 12/2005: Lecture et petite enfance, S. 24.

⁵ Nodari: Mehrsprachige Kinder, S. 94f.

⁶ Franzmann: Sprach- und elementare Leseförderung, S. 177

⁷ Vgl. Wespel, Manfred: Wie wird mein Kind zum Leser? München 1998.

⁸ Franzmann: Sprach- und elementare Leseförderung, S. 177 / 183ff. S.a. Niemann, Heide: Family Literacy. Leseförderung in Familie und Schule. In: Von der Alphabetisierung zur Leseförderung. Stuttgart 2000, S. 333–337.

⁹ Nodari: Mehrsprachige Kinder, S. 59f.

¹⁰ Das Projekt des Kinderbuchfonds Baobab in Zusammenarbeit mit Bibliomedia regt Bibliotheken dazu an, Bücher in den Sprachen von Migrantinnen in ihr Angebot aufzunehmen.

Therese Salzmann, Projektleiterin des Pilotprojektes «Family Literacy für Vorschulkinder mit Migrationshintergrund» am Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM, Zeltweg 11, 8032 Zürich, Tel. 043 268 39 00, therese.salzmann@sikjm.ch